

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Internationaler Kongress gegen den Alkoholismus.

Die weitere Kongressführung begann mit der Diskussion über die Mittwoch gehörten Vorträge der Herren Dr. Blöb und Dr. Rubin-Berger über den Alkohol im Lebensprozess der Rasse. In den von ihnen vorgelegten Zeitungen waren die beiden Referenten zu dem Schluss gekommen, daß die völlige Abstinenz nötig sei, um eine Gesundung unserer durch den Alkoholismus degenerierten Rasse herbeizuführen. Hierfür nahmen heute zuerst Oberbürgermeister Dr. Struckmann-Hilbesheim als Präsident des „Deutschen Vereins“ gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ Stellung, indem er ausführte: Die Darlegungen, namentlich des Dr. Rubin, forderten gewissermaßen die Rationierung und Abstinenz bei trunksüchtigen Individuen. Er halte es doch für höchst bedenklich, daß man der Gesamtheit einen Dienst zu erweisen, mit der Rücksichtslosigkeit Gesundheit und Leben des einzelnen Individuums zu zerstören sich für berechtigt halte. Der weitere Schritt von der Mißbrauchs- zur Abstinenz sei dann nur noch eine Frage der Zeit. Damit wurden wir zu Grundfragen gelangt, wie sie in China gegenüber den blinden, aber üblich sind oder in Sparta gegenüber trunksüchtigen Knaben üblich waren. (Sehr richtig! Beifall.) Diese möglichen Konsequenzen sollten uns davon abhalten, derartige Forderungen aufzustellen. Der Sache, der gebiert werden soll, mit solchen Theesen jedenfalls der schlechteste Dienst erwiesen und nichts schafft mehr Angriffs- punkte gegen die von uns vertretene Sache, als wenn solche Grundbisse der Öffentlichkeit als Forderungen unterbreitet werden. (Beifall und Zischen.) Wir schreden nicht nur die weissen Kreise des Volkes, sondern auch die Geistes- über ab, wenn wir solche Sätze als notwendig und auch nur als möglich hinstellen. Ich erhebe daher den lebhaftesten Einwand gegen derartige Konsequenzen. Ein Abstinenzler sagte mir denn

auch schon: Gott schütze mich vor meinen Freunden. (Heiterkeit, Zischen; Zuruf: Das beruht ganz auf Gegenseitigkeit!) Solche radikalen Vorschläge der Abstinenzler lassen befürchten, daß sie auch in anderen Punkten über das Ziel hinausgehen. (Beifall. Oh!) Wer kennt nicht mit mir tausende und aber tausende von Familien, die trotz mäßigen Trunkens gesunde Geschlechter zeugen und ein glückliches Leben führen? Das ist die Praxis. Nun sagen die Herren Abstinenzler, auch die Wissenschaft spreche gegen das mäßige Trinken. Tatsächlich hat aber eine von Professor Fränkel-Halle veranstaltete Umfrage bei den deutschen Hoch- schullehrern der medizinischen Fakultäten ergeben, daß die Herren die Frage, ob der Alkoholgenuß unter allen Umständen schädlich ist, mit überwältigender Mehrheit verneint haben, während über die Frage, wo die Grenze zu ziehen sei, eine absolute Einigung nicht zu erzielen war. Somit hat sich die ärztliche Wissenschaft durch den Mund ihrer berufensten Führer für die Unschädlichkeit eines mäßigen Alkoholgenußes erklärt (Oh!-Rufe, Beifall und Zischen), und für uns Laien gehört es sich deshalb, daß wir abwarten, wie weit uns die Wissenschaft die Grenzen ziehen wird. Ich meine, auch wenn wir getrennt den gemeinsamen Feind ständig im Auge behalten, und wenn dann mit der nötigen Bescheidenheit vorgegangen wird (Oh!-Rufe, Zischen), so wird es gelingen, den Feind vereint gemeinsam zu schlagen. (Beifall und Widerspruch.)

Die bemerkenswerten Ausführungen des Redners fanden den stürmischen und erregten Wider- spruch der Abstinenzler. Insbesondere Professor Forst-Dausanne verfocht die Entartung der Rasse durch den Alkoholgenuß. Von allmählicher Um- wandlung sei keine Rede, sondern von zunehmendem Verfall und der Bichtung immer widerstands- unfähigerer Geschlechter durch den Alkoholismus. Die ganze Verteidigung des mäßigen Alkoholgenußes beruhe demnach auf logischen Trugschlüs- sen, auf Voreingenommenheit, und mit gleichem Recht verteidigten die Chinesen den mäßigen Opiumgenuß.

Von einer Beschlußfassung wurde angesichts des Widerstreites der Meinungen abgesehen. Hier-

auf sprach Dr. Helmsius-Helsingfors über die Rolle des Alkohols im Haushalt der Kulturvölker. Seinen Ausführungen ist die interessante Tatsache zu entnehmen, daß die direkte Alkoholverrechnung des deut- schen Volkes 3 bis 4 Mal so groß ist, wie die Ausgaben für Meer und Flotte.

„Die Frau im Kampfe gegen den Alkohol“, lautete das vorletzte Thema. Lei- der sind die Frauen infolge der Ueberlastung des Programms im ganzen zu kurz gekommen, und fast wäre die Diskussion über das Thema unterblieben. Einige Frauenrechtlerinnen stell- ten aber wieder ihren „Mann“ und erzwan- gen sich Redefreiheit, nicht zum Schaden der Hörer. Im Anschluß an einen Vortrag von Fr. La- mer-Bremen über die Aufgaben der Haus- frauen betonte Fräulein Lischnewska den Zu- sammenhang zwischen Unkeuschheit und Alko- hol. Sie zeigte die Rolle der Trunkenheit bei Volks- festen, wo zahlreiche Mädchen, ohne klares Be- wußtsein, verführt werden und so oft den ersten Schritt zur Prostitution thun. Fr. Duen- sing-Hannover brachte die Unterernährung der Schulkinder zur Sprache und forderte Hilfe. Be- merkenswert ist noch die Erklärung des Grafen Douglas, der die Regierung gegen den Vor- wurf verteidigte, auf die Brantweinesteuern nicht verzichten zu wollen. Sie wisse sehr wohl, daß der Ausfall durch größere Produktivität und Gesundheit des Volkes, durch Ersparnisse an Armen-, Kranken- und Zrenhäusern, Gefäng- nissen u. s. w. ausgewogen würde.

Der Festabend brachte noch hübschen Aus- führungen einen bedeutsamen Vortrag über „Alkohol und Kunst“ von Professor Peter Behrens, dem Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule. Der Redner betonte die Not- wendigkeit einer Kunst, die das ganze Volk durch- dringt, einer allgemeinen Schönheitsreligion. In dieser gelangt man auf dem Wege der Enthalt- samkeit, denn die Enthaltensamkeit schafft den Wunsch nach höheren Zielen, e. z. ugt Schönheit- verlangen. Die Abstinenz begünstigt nicht das Philisterium, sondern bekämpft es, sie schafft die Kritik und erhöht so das Niveau der Leistungen.

Gerade weil die Künstler die Kunstförderer sind, müßte man sie vor dem Untergang bewahren, weil sie im allgemeinen sensibler organisiert sind, als Durchschnittsmenschen, leidet ihr Ner- venystem noch mehr unter den verderblichen Wirkungen des Alkohols. Die vielen Genies, die am Alkohol zu Grunde gingen, beweisen dies, und beweisen auch, wie es nötig ist, in Künstler- kreisen gesündere Auffassungen zu verbreiten.

Die Schlußsitzung brachte noch stür- mische Szenen zwischen Professor Gueppe und den Abstinenzler, namentlich den Guttemplern. Wenn auch diese in einem ehrlichen Kampfe für eine ihnen heilige Ueberzeugung stehen, so ist doch die angeschlagene scharfe, oft allzu persönliche Tonart bedauerlich, während Gueppe, der meist angegriffene Mann auf dem Kongress, eine nach- ahmenswerte, vornehme Haltung bewahrt.

In den Vorträgen über Alkoholismus und Bier warnten die Redner Dr. Refer- stein und Dr. Delbrück vor der landläufigen Ansicht, die das Bier für ungefährlich hält. Sie wandten sich besonders gegen das System, den Brautwein durch das Bier zu ersetzen, was ein- dem gerade das Bier verlor, in dem Alkoholismus in großen Volkskreisen. Dem geringeren Alko- holgehalt des Bieres sieht die viel größere Menge gegenüber, in der es genossen wird, es führt ganz allmählich zu einer Entartung der inneren Organe, ohne daß der „mäßige Trinker“ jemals einen Rausch gehabt habe. In München stirbt jeder 16. Patient der Krankenhäuser an über- mäßigem Biergenuss, in einer großen Trinker- heilanstalt verankert die Hälfte aller Kranken nur dem Bierre Alkoholismus. Dr. Delbrück meinte, die Ansicht, das Bier als Volksgetränk zu empfehlen, hätte eine gewisse Berechtigung, wenn nicht die Statistik lehrte, daß es gewohn- heitsmäßig in viel zu großen Quantitäten kon- sumiert wird. Die Laien befinden sich meist im Irrtum über den Alkoholgehalt des Bieres. In Deutschland wird im Bierre ein höheres Quan- tum an absolutem Alkohol pro Kopf der Bevölkerung konsumiert, als in anderen Staaten im Brautwein. In welcher Form der absolute Alkohol genossen werde, ist leider

In Schlingen des Todes.

Roman von V. Feldern.

(12. Fortsetzung.)

Doch zum zweiten Male hielt sie wie gebannt inne. Ihr Fuß stieß an einen aufwärts zurück- geschlagenen Teppich.

Sie blickte sich, um das werthvolle Gewebe anzubereiten, fuhr aber, ohne ihre Absicht aus- zuführen, hastig zurück, und lief zu dem nächsten Fenster. Ihre Finger hatten eine dicke klebrige Flüssigkeit berührt, die sie in dem matten Schimmer des Morgenlichtes prüfte.

Wie vom Blitz getroffen, taumelte sie zurück. Ihre Finger waren von Blut geröthet.

Wie ein Gespenst wandte sie zu einem Sessel, in den sie hilflos niedersank. Jetzt er- hellten die bedrückende Stille des Gemaches und das Bett verhüllenden Falten der Damast- vorhänge eine neue grauenvolle Bedeutung.

In dumpfem Hinbrüten blieb sie lange sitzen, in die neblige Dämmerung hinaussehend und keines klaren Gedankens fähig, wie von heftigem Fieber geschüttelt.

Die Besinnung und die Fassung kehrten ihr nur langsam zurück. Zitternd erhob sie sich, stieg, die Augen von dem Teppich abgewandt, auf die Straße und schlich sich dicht an das Bett.

Wieder versagte ihr der Muth. Der Athem kam keuchend und zischend aus ihrer Brust. Klammte sie doch nichts anderes, als daß die junge Dame getödtet sei.

Nach einer verzweifelnden Anstrengung streifte sie das lähmende Entsetzen ab, das sie festsetzte und schlug mit einem Ruck die Vorhänge aus- einander. Bevor sie sich mit eigenen Augen über- zeugt hatte, wollte sie nicht lärm machen. Was würde auch Dr. Alling sagen?

Nach und wie gebrochen sank sie jetzt zu Boden. Die Angst und die Aufregung der letzten Minuten hatten die Kräfte überwältigt. Der Anblick der ruhig und friedlich, wie von Engeln bewacht schlummernden Nina war das Letzte, was sie in ihrem gekörten Gemüth aufnahm. Minuten vergingen, ehe sie wieder zu sich kam und sich aufzuraffen vermochte. Schauernd und von Grauen durchdringt, näherte sie sich dem Teppich.

Der vorschreitende Tag hatte das Zimmer mit einem rothen Schimmer überflutet, bei dessen Licht sie die in Blut geschriebenen Worte las, welche ihr das Dunkel bisher verhüllt hatte: „Hüte Dich! Thue ihr nichts zu Leide! Der Geist des Schloßes!“

Brigitte stand wie versteinert. In ihre abergläubische Furcht erwachte von Neuem. „Des Geistes blutige Schrift!“ murmelte sie, den Teppich mit zitternden Händen zusammenrollend und ihn diesen übermenschlicher Anstrengung zum Fenster hinauszuwerfen. Des alten Herrn Schrift in rothem Blut! Achte sie, als der Wind den schmalen Teppich erfaßte und über die auftragenden

Selbstentzinner hinwegwirbelte. „Ein Fluch, wie dieser, darf nicht im Schloße bleiben.“

Voll Angst betrachtete sie die rothen Flecke an ihren Fingerspitzen, die abzuwaschen sie dann, wie von Furien verfolgt, in das Vorzimmer stürzte. Aber dieselbe schreckliche Warnung in dem- selben blutigen Lettern begegnete auch dort ihrem Blick. Klar und deutlich, wie auf der Rückseite des Teppichs, glitzerten ihr die gespenstlichen Züge von weißen Papierstreifen entgegen.

Sobald wahrnehmung in ihrem abergläubischen Entsetzen raffte sie die Bettel zusammen, um sie dem Teppich nachzusetzen. „Ruhe, ruhe, gestörter Geist!“ rief sie. „So wahr Gott mich hört, ich werde kein Haar ihres Hauptes krümmen. Ruhe in Frieden, Geist meines armen Herrn, ich werde Dein Gebot nimmer mißachten!“

Zu sprachloser Aufregung kehrte sie zu Nina zurück. Sie hatte eben das Feuer zu lobenden Flammen angezündet, als die junge Dame erwachte. „So haben Sie dennoch die Vorhänge nieder- gelassen, Brigitte?“ fragte Nina, die von Alledem nichts gewahrt hatte.

„Es war notwendig, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Brigitte, entschlossen, über die geheim- nissvollen Vorgänge der Nacht zu schweigen. „Aber Sie haben trotzdem gut geschlafen, Fräulein von Harding,“ fügte sie die Vorhänge zurückschlagend, mit unsicherer Stimme hinzu.

„Sehr gut. Ich wachte die ganze Nacht nicht ein einziges Mal auf und träumte, daß ein Engel.“ Sie brach ab, richtete sich im Bett in die Höhe und ergriß Brigittens beide Hände. „O, Brigitte,“ rief sie, „sagen Sie mir der Engel, von dem ich träumte! Sie sind ein Mädchen, Sie sind jung, — retten Sie mich! Ziehen Sie mit mir! Ich habe die Muth, Sie fürstlich zu belohnen.“

„Gnädiges Fräulein,“ unterbrach Brigitte die leise Weinende, „sehen Sie da draußen die auf- ragenden Berggipfel? Eher dürfen Sie erwarten, einen von jenen Felsen mit Ihrem kleinen Finger von der Stelle zu rücken, als Brigitte Weiz zur Untrene gegen ihre Gebieterin zu verleiten. Nein, gnädiges Fräulein, das kann nicht geschehen. Und mehr als das, es giebt im Schloße kein einziges menschliches Wesen, das Ihren Worten lauschen würde. Kein einziges! Kein einziges! Wir sind schrecklich, aber wir sind treu!“

Nina ließ verzweifelt des Mädchens Hände sinken. Wie sollte sie einen Stein zum Mitleid be- wegen, ihn zu welchem Empfinden schmelzen wollen? „Aber ich werde kein Haar Ihres Hauptes krümmen, gnädiges Fräulein,“ fuhr Brigitte milder fort. „Keiner von uns wird es thun. Und wenn wir es wagten, würde der gnädige Herr uns er- barmungslos zerreißen! Der gnädige Herr liebt Sie.“

„Schweigen Sie!“ rief Nina hochmüthig da- zwischen, während ihr stolzes Blut ihre Wangen purpurn färbte. „Erlauben Sie sich nie wieder, diesen Gegenstand zu berühren, Unselige!“

Brigitte sammelte eine Entschuldigung und kehrte, auf die gebietende Bewegung Ninas, sich zu entfernen, zu ihrer unterbrochenen Arbeit zurück.

„Der junge Herr wird seine leichte Aufgabe mit ihr haben,“ dachte sie. „Aber da er ihr nichts zu Leide thun will, werde ich die gnädige Frau mit keinem Wort von dem, was sich diese Nacht ereignete, be- unruhigen. Teppiche giebt es genug im Schloß, und wenn ich einen anderen hierhergebracht habe, wird sie nichts bemerken.“

Nina stand gefaßt und erfrischt auf. Um sich von den Allings fern zu halten, erklärte sie, auf ihrem Zimmer speisen zu wollen. — Frau Hildegard und ihr Sohn empfingen diese Meldung mit großer Befriedigung, unterließen jedoch keine jener Höflichkeiten, die einem geehrten Gast gebühren. Mehr als einmal hörte Nina im Corridor des Doctors Stimme, der leise mit Brigitte flüsterte.

Ihre Gesundheit und ihre Kraft wieder zu gewinnen, das war jetzt Ninas vornehmster Gedanke. Mit diesem Ziel im Auge und von dem Wunsch geleitet, zu leben, ob der Hof unter ihrem Fenster zur Ausführung ihrer Fluchpläne verwendbar zu machen sei, äußerte sie das Verlangen, die male- rische Trümmerruine zu besuchen.

Brigitte stellte sich ihr ehrsüchtig zur Verfügung, nach eingenommenem Mittagsmahl flogen Beide in den Schloßhof hinab.

Naras Ninas Angst und Sorge geringer gewesen, so würden die Ruinen des Schloßes ihr das reinste Entzücken gewährt haben. Doch war sie nur wenige Minuten in der romantischen Um- gebung umher gewandert, als sie schon jede Hoff- nung aufgab, ihre Flucht von dieser Stelle aus zu bewerkstelligen. Das Schloß war auf jener Seite an dem scharfen Abhange einer schroffen Felsenhöhe erbaut, so daß die Fenster von Ninas Wohnung sich über einem bodenlosen Abgrund zu erheben schienen. Noch andere unübersteigliche Hindernisse zeigten sich ihrem prüfenden Blick. Die gewaltigen Mauern, welche die alte Burg um- gaben, befanden sich in vortheilhaftem Zustande, daß jedes Entrinnen unbedingt unmöglich war. Sie dachte an geheime unterirdische Ausgänge. Aber sie hatte keine Gelegenheit, ihre Forschungen darnach noch weiter auszudehnen. Auf jedem Schritt durch Brigittens Wachsamkeit zurückgehalten, sah sie sich genöthigt, ihre Beobachtungen mit der größten Vor- sicht anzustellen.

Snitten der Trümmer befand sich ein von Mauer umgebener, überdachter Brunnen, der eine unergründliche Tiefe und starke, unterirdische Zu- und Abflüsse haben sollte. Nicht ganz unbefriedigt verließ sie den Schloß- hof. Es war schon immerhin etwas, die Ver- geblichkeit eines Fluchtversuches nach dieser Richtung entdeckt zu haben. Auch auf dem Rückwege nach ihrem Zimmer begegnete sie Niemandem in dem ent- legenen Theile des Schloßes, den sie bewohnte. Die übrigen Stunden des Tages und die darauf fol- gende Nacht verstrichen ereignislos, obwohl Brigitte sich am nächsten Morgen voll Angst und Entsetzen zu Nina schickte.

25. Kapitel.

Nina beschleunigt ihr Schicksal.
Zwei Wochen vergingen in gleichmäßiger Stille.

Hildegard und ihr Sohn waren entschlossen, jede aufregende Unterredung mit Nina bis zu dem ent- scheidenden Augenblick zu vermeiden, in welchem Dr. Alling genügend vorbereitet sein würde, seine Werbung mit der bestimmten Aussicht auf Erfolg vorzutragen.

Unersättlicher an dem Vorzuge festhaltend, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entfallen, vernach- lässigte Nina kein Mittel, sich zu kräftigen. Jeden Tag hielt sie sich mehrere Stunden in dem zum Theil von Ruinen umgebenen Schloßhofe auf, denn in's Freie, in die Berge, durfte sie nicht gehen.

Zu Brigittens unendlichem Verdruß erkletterte die Gefangene sehr oft die Trümmer an der steil abfallenden Klippe. Die starke Hand der Magd ruhete dann stets auf dem Arm der jungen Dame. Brigitte fürchtete, daß diese sich hinab stürzen wolle, woran sie wahrlich nicht dachte.

Ein frisches, liebliches Roth leuchte auf Ninas sich wieder rundende Wangen zurück, und ihre schönen klaren Augen begannen in ihrem alten Glanze zu leuchten. Die reine frische Vergnügt übte ihre mächtige Heilkraft auf die aus dem Vaterlande Ver- triebene, die nun nicht mehr langsam vergiftet wurde. Neuer Muth und neue Hoffnung regten sich in ihr mit der wiederkehrenden Jugendkraft.

Sehr gern sah Nina bei heilem Stande der Sonne im Schatten eines thurmartigen Gebäudes, das einen Brunnen überragte und die Maschine zum Emporwinden des Wassers enthielt. Dem all- gemeinen Glauben zufolge war die Tiefe des Brunnens unergründlich, und wer oder was dort hinabversenkt wurde, kam nimmer wieder ans Tages- licht. Ein unterirdischer Wasserlauf, der sich durch das Gestein Bahn gebrochen hatte, entsäufte das, was ihm einmal überliefert worden, um es auf den zackigen Klippen zu zerstreuen, ja, in Aelme zu zermalmen. Mit ängstlicher Sorgfalt wurde darauf gehalten, daß die Thür des Brunnenshauses stets verschlossen war, wenn Nina ihre Gemächer verließ. Ihre Wächter fürchteten, wie schon gesagt, einen Selbstmordversuch. Darum durfte Brigitte nie die Augen von ihr abwenden.

So peinlich Nina diese stete Beobachtung auch war, sie ließ sich dieselbe durch die Dürer nur doch lieber gefallen als durch die Herrschaft und war froh, daß Dr. Alling sich ihr gar nicht zeigte und auch dessen Mutter ihren Weg nicht freuzte. Die Freundin und Verbündete ihrer Einsamkeit war ihr ebenso zuwider, wie deren Sohn ihr durch seine Leiden- schaft Furcht einflößte. Sie vermied gespenstlich jede Begegnung und betrat nie den innerhalb der Umfassungsmauer gelegenen kleinen Garten, — gung von ihren Zimmern im „Gespenserrügel“ immer rasch durch die Corridore und namentlich an den Gemächern der Schloßbesitzer vorüber nach dem wüsten Hofe.

Auf ihrem Lieblingsplatze hörte sie das Tosen und Gurgeln der unterirdischen Gewässer und ließ sich davon in Träume wiegen — in Träume von ihrem geliebten Norbert. Nach seiner Heimkehr aus Indien hatte ihre Gefangenenschaft hier ein Ende. Es galt also, wenn sie doch nicht entfliehen konnte, in Geduld auszuharren.

(Fortsetzung folgt.)

Südcamen, 22. April. Gelegentlich eines Schiffs ereignete sich am 1. Oktober v. J. Südcamen eine wilde Szene. Der Bauherr verschiedener Handwerker in der Wirtschaft schloß auf seine Kosten Getränke verabfolgen. Das berauschte Maß verfehlte seine Wirkung und als die Leute den größten Teil des Abends vertilgt hatten, kam es zwischen mehreren Gästen zu Streitigkeiten. Die Wirtin sah sich gezwungen, den Streitenden das Lokal zu verbieten. Dieser Aufforderung leisteten die Lärmmacher aber keine Folge, sodaß die Frau Düsselshöft sich veranlaßt sah, nach Hilfe auszufragen. Diese Hilfe kam denn auch, und als die Tumultuanten mehr aufgefordert wurden, sich ruhig zu verhalten, rief einer von ihnen einen Tisch um, worauf mehrere Gläser, sowie auch andere Sachen zerbrachen. Jetzt trat aber die Hülfsmannschaft ein und mit Stöcken bewaffnet setzte sie die Unruhmacher an die frische Luft. Auf der Straße waren die Verursachten mit Schandaleren fort, auch einer derselben Fensterhebel des Lokals zertrümmert. Dieser Betreffende ist inhaftig geworden. Ein andrer erging es den Arbeitern Fritz Hiermann und Wilh. Dötlich; von denen ersterer der Strafkammer zu 4, der Zweite zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Sagen, 21. April. (Schwurgericht.) Die Unterschlagungen des Sparfassenrendanten F. Braß zu Hennen, die i. J. so großes Aufsehen erregten, unterlagen gestern der Beurteilung des Schwurgerichtes. Es wurde festgestellt, daß vom Angeklagten zugegeben, daß er seit dem Jahre 1891 bis 1902 alljährlich 1500 bis 2000 M. unterschlagen hat, im Ganzen 20 000 M. Der größere Teil der Summen ist bereits gedeckt worden, der Rest wird noch durch ausstehende Forderungen des Angeklagten gedeckt. Braß war seit dem 16. September d. J. in Haft. Die Strafkammer hat das Urteil bestätigt. Interessant ist die eigentümliche Art, nach welcher Braß die langjährigen Unterschlagungen zu verdecken und die Revision so lange zu verzögern suchte, bis die Sache durch den Revisor Rheinisch-Westfälischen Sparfassen-Verbandes Licht kam. Braß hatte alljährlich den Zinszuschuß zum Reservefonds abzuführen. Diese Zuschüsse setzte er nun Jahr für Jahr um viel geringer an, als seine jeweilige Unternehmung betrug und für diese setzte er eine Anzahl angeblicher Restanten bis auf 8 Jahre zu. Die früheren Revisoren haben die Schiebung nicht entdeckt, weil sie nicht die Zinsreste untersuchten. Braß, der mit der Zeit 4800 M. unterschlagen hatte, hat das Geld nicht veräußert, sondern keinen Aufwand gemacht, es aber so langsam und sorglos veräußert. Er wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Offen, 21. April. (Ertrunken.) Der starke Sturm hat hier ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein 13jähriger Knabe, der als Bootsführer tätig war, wurde auf seinem Boot vom Sturm erfasst und in die hochgehenden Fluten der Ruhr getragen, wo er seinen Tod fand. Die Leiche des Knaben, die noch in der Leinwand festgehalten, ist gefunden.

Offen, 21. April. Ueber die Bluthat des abgetötenen Hüffener ist nach der „Rh.-W. Z.“ Voruntersuchung abgeschlossen. Das Offener berichtet noch: Nach der Behauptung des Hüffener sollen die Seefadetten von ihren Vorgesetzten in Kiel mit der Weisung in den Urlaub entlassen worden sein, daß sie von den gemeinen Soldaten vorschrittsmäßig gegrüßt würden. Aufwärtiger Klingt die andere Wendung, welche die Seefadette aus der Offener gegen im Elternhaus berichtet hat, nach welcher die jungen Kadetten selbst sich vor der Abreise aus Kiel gegen das Wort gegeben hätten, jeden Soldaten zu stellen, welcher sie nicht grüße oder dessen Grüßung nicht vorschrittsmäßig sei. Die Folgen der Absprache haben sich an mehreren Orten bemerkbar gemacht, u. a. auch in Schalle, wo Seefadetten gemeine Soldaten auf der Straße „Heil“ riefen, aber durch die drohende Haltung der Kadetten zurückschreckten.

Nach der „Post“ hat Hüffener auf dienstlichem Wege Beschwerde gegen seine Verhaftung eingelegt, weil er glaube, vollständig der Intelligenz gemäß gehandelt zu haben. Sein Aufsehen sei sehr sicher und selbstbewußt. Die „Post“ weist demgegenüber hervor, daß Hüffener in Wahrheit den militärischen Vorschriften schnurstracks zuhause gehandelt habe. Er habe absolut kein Recht gehabt, den Einjährig-Freiwilligen Hartmann zu verhaften. Sein ganzes Vorgehen laufe auf die Verhinderung der Festsetzung des Hartmann ab. Die Verhaftung aus § 149 tritt nur subsidiär ein. Nach § 122 und 123 werden vorsätzliche Verletzungen Untergeordneter durch Vorgesetzte als Gefängnis oder Festungshaft bis zu 3 Jahren bestraft. Ist der Tod dadurch herbeigeführt, so tritt Zuchthaus nicht unter 3 Jahren, in minder schweren Fällen Gefängnis oder Festungshaft nicht unter einem Jahre ein.

Die unter dem Vorsitz des Kriegsgerichtsrats Barth erfolgten Beweiserhebungen gegen Hüffener haben nach Mitteilung der zuständigen Geschworenengerichte einige Unrichtigkeiten der bisherigen Feststellungen ergeben. Es trifft nicht zu, daß Hüffener und Hartmann Schulfameraden waren. Hüffener besuchte das Realgymnasium und Hartmann das Gymnasium. Hüffeners Bruder wurde allerdings das Gymnasium. Hüffener war dem Leuten Lütjcher bekannt, dagegen ist

nicht erwiesen, daß Hartmann ihn kannte; auch bestreitet Hüffener, daß er den Toten kannte. Unrichtig ist ferner, daß bei Hüffener ein Notizbuch gefunden wurde, in dem er Namen von Soldaten notiert haben sollte, die er wegen unvorschriftsmäßigen Größens melden wollte. Des weiteren soll festgestellt sein, daß Hüffener in dem Augenblick, als Hartmann den Fluchtversuch machte, einen Stoß in die Seite erhielt.

Alle diese angeblichen Unrichtigkeiten gegenüber den ersten Darstellungen ändern an der Sache allerdings wenig und lassen die Bluthat durchaus nicht weniger verabscheuungswürdig erscheinen.

X Sterkrade, 22. April. Den Tod durch Verbrennung erlitt das 3jährige Kind des Arbeiters J. Das Kind spielte mit seinem 9jährigen Schwesterchen in der Wohnung seiner Eltern. Die Mutter hatte eine Kanne mit heißem Kaffee auf den Tisch gestellt und entfernte sich auf einen Augenblick. Das Kind rief die Kanne um und die heiße Flüssigkeit ergoß sich über ihm. Es wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo es alsbald verstarb.

! Düsseldorf, 22. April. (Erhängen.) Sonntag Morgen erschloß sich, den „Neuesten Nachr.“ zufolge, in seinem Bett ein 20jähriges Mädchen wegen eines unglücklichen Liebesverhältnisses.

! Mülheim a. Rh., 22. April. (Todessturz.) Ein hiesiger Bierkutscher stürzte am Samstag Nachmittag auf der Straße nach Kalk beim Aussteigen auf den Bord von seinem Wagen herab, als unvermutet das Handpferd anzog und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte wurde dem Dreiflügel-Hospital überwiesen, in dem er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

! Köln, 22. April. (Erhängen.) Der Referendar Camphausen, der im 59. Artillerie-Regiment diente, hat sich erhängt. Ueber die Beweggründe der That kursieren die verschiedensten Gerüchte. Angeblich liegt ein amerikanisches Duell vor.

! Trier, 22. April. Von einem raffinierten Schwindler, dem am verflochtenen Samstag ansehnliche hundert von Personen zum Opfer gefallen sind, wird berichtet: Der Betreffende gab sich als Postporteur aus und sammelte Bestellungen auf ein Buch, betitelt „Das neue Testament“. Er zeigte den Leuten ein Schriftstück mit der Unterschrift eines hiesigen Pfarrers vor, in welchem das Werk den Angehörigen seiner Pfarrei warm empfohlen worden war. Fast in jedem Hause wurden infolgedessen ein oder mehrere Exemplare bestellt. Die Hauptsache war aber weniger die Bestellung als vielmehr der Umstand, daß die Leute 3 Mark Anzahlung leisten mußten. Im Laufe des Nachmittags bekam die Polizei Kenntnis von dem Treiben, es gelang ihr indessen trotz eifrigster Nachforschungen nicht mehr, den Mann festzunehmen. Ob die ganze Postportage auf Schwindel beruht, ist daher noch nicht festgestellt, wohl aber, daß das vorgezeigte Schriftstück gefälscht war.

! Siegburg, 22. April. (Anstellung durch Notkrankheit.) Allen Anzeichen nach ist durch ein rostrantes Pferd der Gehülfe eines hiesigen Metzgers zum Opfer gefallen. Schon seit Wochen war das Pferd des Metzgers brachsig krank, doch konnte die Art der Krankheit nicht festgestellt werden. Vor acht Tagen erkrankte auch plötzlich der Gehülfe Chr. Neemann und mußte in das städtische Hospital gebracht werden, wo man bei ihm Rippenfellentzündung vermutete. Doch bedeckte sich bald sein ganzer Körper mit Beulen und Geschwüren, so daß mehrere Male zu Operationen geschritten werden mußte. Nun ist der blühende junge Mann unter schrecklichen Schmerzen seinen Leiden erlegen. Die Notkrankheit wurde an dem Pferde amtlich erst am 16. d. M. festgestellt, nachdem das Tier auf polizeiliche Anordnung getötet war.

Vermischtes.

— Der Umfang des Sturmschadens in Berlin ist zwar noch nicht zu übersehen, er dürfte jedoch nach den bisher vorliegenden Meldungen über eine vier Millionen betragen. Ein einziger Fabrikant für Zeltbächer u. Pläne erhielt gestern ca. 160 Aufträge u. Reparaturen durch Sturm vernichteter oder beschädigter Zeltbäckereien resp. Zeltbäckerschuppen. Ebenso zahlreich waren die Meldungen, die gestern bei den hiesigen Glasverfälscher-Gesellschaften über zertrümmerte Scheiben einliefen. Bei einer einzigen Gesellschaft wurden für nahezu 8000 Mark Sturmschaden gemeldet. Noch gar nicht zu übersehen sind die Beschädigungen, die das Unwetter an den Häusern direkt angerichtet hat. 94 Hüte wurden am Sonntag und Montag an den verschiedenen Schuppen Berlins angetrieben, viele andere wurden von Schiffen als willkommene Freibeute aus den Fluten der Spree und ihrer Kanäle herausgeholt. Der Schaden in den städtischen und staatlichen Parkanlagen Berlins wird von sachverständiger Seite auf etwa 11 000 Mark geschätzt.

— Mit 8 Pfennigen über den Simphon! Ein aus Italien heimkehrender deutscher Handwerker wurde auf dem Simphon vom Schneesturm überrascht und ist dabei umgekommen. In seinen Taschen fand man nur 10 Pfennige.

— Arbeiterausperrung in Pirmasens. Ueber die von dem Fabrikantenverein in Pirmasens beschlossene Sperre, von welcher rund 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen wurden, berichtet die „Pfälzische Presse“: Die Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, weil die Fabrikanten auf der vierten ihrer Bedingungen stehen blieben, die gekündigten Arbeiter

nur insoweit aufzunehmen, als sie vorräthige Aufträge hätten. Alle späteren Renaufnahmen sollten in das Ermessen der Fabrikanten gestellt sein. Die Arbeiterorganisation, bestehend aus dem Verein deutscher Schuhmacher-Verband, christlicher Schuh- und Lederarbeiter, dem Hirsch-Dunkelschen Gewerksverein, bestand jedoch darauf, die Schuhfabrikanten müßten alle gekündigten Arbeiter weiter arbeiten lassen, waren jedoch damit einverstanden, daß in allen Fabriken, welche infolge der unsicheren Verhältnisse in letzter Zeit nicht genügend Aufträge hätten, die Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter verkürzt werden sollte. — 63 Schuhfabriken stehen still, während 6 größere u. 35 kleinere Betriebe weiter arbeiten. Das Streikkomitee hat die lebigen Arbeiter und Arbeiterinnen aufgefordert, auszuwandern, um die Streikfassen zu entlasten. Die einzelnen Fabriken sollen streng überwacht werden, damit nicht nichtorganisierte und Heimarbeiter beschäftigt werden. Etwa die Hälfte der Arbeiter ist nicht organisiert. Da diese aus den Streikfassen nichts erhalten, werden sie während der Dauer der Sperre von ihren Arbeitgebern unterstützt. Der Fabrikantenverein ist von der königlichen Regierung in Speyer eingeladen worden, einen Ausschuß von sieben Mitgliedern nach Speyer zu schicken, da dort zwei höhere Verwaltungsbeamte aus München eingetroffen, welche bereit seien, einen Ausgleich zu vermitteln. Der Fabrikantenverein hat dies rundweg abgelehnt. An eine friedliche Beilegung der Sperre dürfte vorläufig nicht zu denken sein, da die letzten Beschlüsse des Fabrikantenvereins einstimmig gefaßt wurden und die Fabrikanten in ihrer großen Mehrheit beabsichtigen, in ihren Betrieben endlich Ruhe und Ordnung zu schaffen.

— Für die Rettungsthat eines Marinewachmanns ist jetzt die kaiserliche Belohnung erfolgt. Der Kaiser verlieh dem Oberleutnant z. S. Schulz vom Kreuzer „Geier“, der auf dem Yangtsekiang den Matrosen Rothemann aus Hamburg aus Todesgefahr errettete, die Rettungsmedaille am Bande. Der „Geier“ war am 8. September 1902 vor Hankow mit Scheibenschiffen beschäftigt, als das von zwei Mann besetzte Dinghi am Fallreep kenterte. Rothemann stürzte ins Wasser, erreichte aber als tüchtiger Schwimmer das fliehende Fahrzeug. Da stieß es plötzlich gegen die Scheibe, und der etwas erschöpfte R. verlor den Halt und sank in die Fluten zurück. Der Strom erfaßte ihn und rief ihn fort. Inzwischen hatte Oberleutnant Schulz den Sprung vom Kreuzer in den Yangtseki gewagt. Er schwamm auf den Versinkenden zu und ergriff ihn, als die Kräfte gänzlich zu versagen drohten. Mit fester Hand hielt der Offizier den fast Ertrunkenen über Wasser, bis eine Jolle des „Geier“ nahe und beide aufnahm.

— Ein Wurfknüttelverein ist in Koburg gegründet worden. Boshast bemerkt dazu die „Kob. Ztg.“: Hoffentlich kommen die Herren nicht auch noch auf den Gedanken, von ihrem Reichthumskandidaten verbindende Zusagen für die Unterstützung ihrer Interessen zu verlangen.

— Das schädliche Reformkleid. Der Direktor der Lungenheilstätten in Belgis, Dr. Müller, hat jetzt in einem interessanten Vortrag darauf hingewiesen, daß das geräumte Reformkleid aus seiner Nachtheile habe. Personen, die zu Lungenkrankheiten neigen, sollen es nach seiner Meinung nicht tragen, denn da das Hauptgewicht der Reformtracht auf den Schultern lastet, drückt es die Lungenzipfen, in denen sich nach seiner Meinung der Tuberkelbazillus zuerst festsetzt. Die Schädlichkeit für die Lungenzipfen wird sich steigern, je schwerer das Gewicht des Kleides ist. Nehme man das Gewicht eines Kleides nur mit 10 Pfund in Anschlag, so laste dieses auf den Schultern und hindere die Ausdehnung. Der Einwand, daß man beim Tragen des Reformkleides das Korsett nicht bedürfe, sei nicht stichhaltig, da — man höre und staune — die meisten Damen unter dem Reformkleide noch ein Korsett tragen, und zwar so eng geschnürt, daß man von einer „Wespentaille“ sprechen könne. Die Damen wissen ganz genau, daß eine enge Taille auch beim Reformkleid zur Geltung komme. Es mag zugegeben werden, daß ein übertriebenes Schürzen viele Gefahren für die Gesundheit des Körpers in sich birgt, doch bietet ein richtig angelegtes Korsett auch mancherlei Vorteile: einmal gebe es dem ganzen Körper einen gewissen Halt, andererseits verhalte es, und dies namentlich bei schwächeren Personen, Verkrümmungen des Rückens, da es die Rückenmuskulatur unterstütze.

— Vom Offizier zum Zuchthäusler. Wegen Eitelkeitsverbrechens an zwei siebenjährigen Mädchen und wegen Fahnenfluchts hatte sich der Oberleutnant Täßler vom Infanterieregiment Nr. 77 in Celle vor dem Kriegsgericht in Hannover zu verantworten. Oberleutnant Täßler wurde in beiden Fällen für schuldig befunden. Das Eitelkeitsverbrechen wurde am 10. März d. J. im Reusfelder Hofe bei Celle an zwei kleinen Mädchen, die mit Holz sammeln beschäftigt waren, begangen. Während Umstände wurden dem Angeklagten verweigert, wenn auch anzunehmen sei, daß der Angeklagte durch den häufigen Gebrauch starker alkoholischer Getränke gelegentlich in eine „erregte Stimmung“ verlegt sei. Das Urteil lautete wegen Eitelkeitsverbrechens und Fahnenflucht auf ein Jahr und einen Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heer und drei Jahr Ehrverlust. Täßler ist verheiratet und Vater eines Kindes.

— Niedrige Schadensfeuer. Nach einem Telegramm aus Beaumont (Texas) sind in dem Petroleum-Gebiet von Spindleton 256 Bohrtürme durch Feuer vernichtet worden. 200 derselben waren im Betriebe. Der Schaden soll sich auf 10 Millionen Dollars belaufen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

Opfer des Sturmes.

W Elbing, 22. April. Bei den Stürmen der letzten Tage sind an der pommerschen Küste fünf Tollermer Schooner gestrandet, wobei die aus 3 Personen bestehende Besatzung eines der Schooner umkam. Zwei andere nach Pillau abgegangene Schooner werden noch vermisst.

4 Personen erfroren.

W Gleiwitz, 22. April. In den Nachbarn wurden 4 in dem letzten Schneesturm erfrorene Personen unter dem Schnee aufgefunden.

20 000 Arbeiter brotlos.

H Rom, 22. April. Im Gebiet von Ferrara sind 20 000 Arbeiter vom Lande beschäftigungslos, weil die Grundbesitzer den Anbau eingeschränkt u. Ackerland in Weinanlagen verwandelt haben. Man befürchtet einen unerhörten Nothstand. Die Gemeindefürsorge sind durch die wochenlangen Spenden geleert. In der Provinz Lucca ist die Lage weniger besser.

Französisch-englisches Schiedsgericht.

H London, 22. April. Die Idee eines Schiedsgerichtes zwischen Frankreich und England zur Schlichtung sämtlicher Konflikte zwischen beiden Nationen macht große Fortschritte. Gestern fand eine Versammlung hervorragender Industriellen und Geschäftsleute statt, worin beschlossen wurde, alles daran zu setzen, damit eine Verständigung zwischen beiden Mächten in diesem Sinne zu Stande komme.

Wetter-Aussichten.

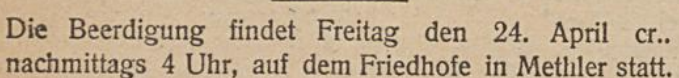
Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- 24. April: Wenig verändert, vielfach sonnig, windig.
- 25. April: Wolkig, mit Sonnenschein, milder, meist trocken.
- 26. April: Wärmer, wolkig, teils sonnig, windig.
- 27. April: Milde, wolkig, strichweise Gewitter und Regen, windig.
- 28. April: Milde, teils heiter, Regenschälle, windig.
- 29. April: Kälter, meist wolkig, Regenschälle, windig.

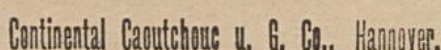
Die Frage, wo und wann das höchst organisierte Lebewesen in Gegensatz zu seinen körperlich jaft gleich gestalteten, aber heute geistig weit unter ihm stehenden tierischen Verwandten getreten ist, beginnt Prof. Kaaftsch in den jetzt zur Ausgabe gelangten Lieferungen 29 und 30 von „Weltall und Menschheit“ Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 100 Lieferungen das Stück zu 60 Pf.) zu erörtern. Der ausgezeichnete Anthropologe hat damit ein Gebiet betreten, das unbedingt die schwierigste Materie innerhalb der vorgeschichtlichen Forschung bzw. der Entstehungs- und Entwicklungsgeichte des Menschengeschlechtes darstellt. Er bietet gerade in dem neuen Abschnitt eine Fülle wertvoller Anregungen für Gelehrte und Laien und es ist dabei doppelt erfreulich, daß er in der namentlich von Hädel bis in die neueste Zeit hinein mit großem Eifer verarbeiteten Frage der unmittelbaren Abstammung des Menschen vom Affen mit bis an Schreiffheit grenzendem Freimut als scharfer Gegner der unzweifelhaften Irrlehre des Jenerser Gelehrten auftritt. Kaaftsch bekämpft, nicht zuletzt unter Führung von anatomischen Gründen, die Hypothese, daß das Menschengeschlecht etwa eine höhere Entwicklungsstufe der noch jetzt in wenigen Gattungen lebenden sogenannten Menschenaffen wie Orang oder Schimpanse sei und tritt dafür mit großer Wärme für die Theorie ein — denn um unanfechtbare Beweise kann es sich bei derartigen Fragen begreiflicherweise nicht handeln —, daß zwischen Affe und Mensch lediglich eine nahe anatomische Verwandtschaft bestehe, die auf eine gemeinsame Vorfahrenform zurückzuführen sei. Wir hätten demnach im Affen nicht unseren Urhahnen, sondern etwa eine Art degenerierter Vetter zu erblicken, d. h. auf einer tierischen Vorstufe stehen gebliebene oder wieder dahin zurückgefallene menschenähnlich organisierte Lebewesen.

Weltall und Menschheit ist durch die Geschäftsstelle der Camener Zeitung zu beziehen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.



Versicherung in Höhe von 100—1000 Mark ohne ärztliche
 Untersuchung. Konfessionslose Befreiung: bei Tod durch
 Unfall wird die doppelte Versicherungssumme ausbezahlt.
 Ebenso gewährt der Verein **Lebensversicherung** in
 Höhe von 300—100.000 Mark zu mäßigen Prämien unter günstigen
 Bedingungen. Zum Abschluß der Versicherungen werden allerorts
Mitarbeiter an allen Ständen angenommen und bei berufsmäßiger Tätigkeit dauernd gegen feste Bezüge angestellt. h569
 Prospekte u. Versicherungsbedingungen kostenlos und vorrätig.



Mit besonderer Verliebe werden geracht:				25
in 1/4 zu 20 Pfg.	fein leicht Oldenkott	in 1/4 zu 30 Pfg.		
Importico " " 25 "	feiner Varinas CC	" " " 35 "		
0.5 in 1/5 " 25 "	" " BB	" " " 40 "		

DEUTSCHE - - - - -	- - Vom -
STÄDTE-AUSSTELLUNG	- 20. Mai
DRESDEN 1903 - - -	- bis Ende
	September
AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE- - - - UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG. - - - 1304	
Täglich Veranstaltungen des Fest-Ausschusses.	

J. Brombach.

Gerechtigkeit
hat das Reichsgericht*) walten
lassen, als es entschieden, daß die
Beteiligung bei der **Württ.
Serienlosengesellschaft**
in Stuttgart in allen deutschen
Staaten gestattet sei. Jeden
Monat
**grosse Gewinnziehung
und Gewinnverteilung.**
Haupttreffer 300000, 135000,
120000, 90000, — Jahres-
beitrag M. 60, vierteljährlich
M. 15, monatlich M. 5. Statuten
versendet der Vorstand:
J. Stegmeyer, Stuttgart.
Altenstrasse 3.
*) Die betr. Entscheidung
liegt bei der Exped. ds. Blts.
zur Einsicht auf. 2425

